

Sy Häfeli Gift und sy Gschirli voll Galle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Eine illustrierte Zeitung brachte unter einem Bild, auf dem man das Kopfmeer einer chinesischen Volksmenge sieht, folgende Legende: «Es gibt in China 450 Millionen Menschen. Wollte man sie einzeln erschieszen, käme man damit nie zu Ende, weil man dazu so viele Jahre brauchte, daß inzwischen immer neue Generationen entstehen würden.» Und in dem Artikel, der dem Bilde folgt, wird die «statistische Vision» weitergesponnen: «Man stelle sich die 450 Millionen Chinesen in Viererkolonnen aufgestellt vor. Dann stelle man sich vor, daß die vordersten vier erschossen würden, dann die nächsten vier usw. Pro Minute würden auf diese Weise etwa 20 Menschen erschossen ...»

Kein Zweifel: Wir haben hier eine journalistische Entgleisung vor uns, eine Taktlosigkeit, eine Geschmacklosigkeit.

Wir fragen uns nun, weshalb uns dieser Sonderfall zum spontanen Protest reizt? Woher kommt es, daß wir diese Entgleisung eines Journalisten so sehr auf die schwere Achsel nehmen, nachdem heute, ohne unsern Widerspruch, manches geschrieben und getan wird, was ebenfalls für die bedenkliche Zunahme der Gefühlserkaltung und Herzensverrohung spricht. Wir glauben nicht, daß unsere Reaktion lediglich aus sentimentalischen Gründen erfolge, oder lediglich aus Gründen des guten Geschmacks. Was uns erschreckt: daß diese Entgleisung im jetzigen Augenblick erfolgt, in einem Augenblick, wo jeder, ehe er mit dem Begriffe des «Ausradiens eines Volkes» spielt, doppelt zögert, doppelt zusammenschrickt, doppelt den Atem anhält. Weil jeder weiß und ahnt, daß Massentod zu den schaurigen Möglichkeiten geworden ist. Das Ausradien einer Nation ist noch vor Jahren bloß eine Hypothese gewesen, heute ist es aber nicht weniger möglich, als etwa das, daß ich über die Straße gehe, oder im nächsten Geschäft eine Zigarre kaufe. Was einmal Literatur, Vision eines Phantasiebegabten, Vorstellung eines utopistisch Denkenden gewesen ist, wird plötzlich Realität. Und in einem Augenblick, da eine ganze Welt den Atem anhält, weil sie weiß, daß Eintritt oder Nichteintritt einer solchen Apokalypse an einem Faden han-

gen, in einem solchen Augenblick sollte uns sogar das Unterbewußtsein davon abhalten, die reihenweise Erschießung eines Volkes als Bild zur Veranschaulichung einer statistischen Tatsache zu verwenden.

Ich glaube nicht, daß unser Statistiker mit dieser Bildlegende und mit seinem, das Bild des Ausradiens unerträglich weiterspinnenden Artikel unbewußt gegen den Aggressor in Korea demonstriert hat. Er handelte vielleicht völlig gedankenlos, nur darauf erpicht, dem Leser die Tatsache möglichst anschaulich vor Augen zu stellen, daß China so groß sei, daß selbst eine apokalyptische Massenerschießung durch die normale Geburtenproduktion wieder aufgehoben werde. Einen Augenblick vielleicht mag ihn, nur von der Seite, die Uebersetzung gestreift haben: «Ich brauche nicht allzu empfindlich zu sein, denn jene andern sind gegenüber dem armen Europa auch nicht sonderlich zartfühlend.» Er mag auch mit seinem Beispiel an jenes andere «klassische» Beispiel gedacht haben, mit dem, bei anderer Gelegenheit, ein Wissenschaftler uns dar-

über belehrt hat, daß der Meeresspiegel, so man die ganze Menschheit unter Wasser stellte, nur um ein Geringes steigen würde. Jenes Beispiel, gegen das damals die Menschheit nicht protestiert hat.

Es mag mancherlei Entschuldigungen für den Mann geben, der mit dem Bilde der Massenerschießung spielt, aber eine Gesamtentschuldigung gibt es nicht. Es bleibt ein trauriger Fall, eben weil er das schwere, schmerzliche Gewicht des Symptomatischen hat: Wir sagen rohe Dinge, ohne ihre Zentnengewichte der Roheit zu spüren. Wir sind scheulos und schamlos geworden. Wir richten uns nach der miserablen Wirklichkeit. «Ist das Leben schon kaltschnäuzig geworden, weshalb sollen wir selber nicht kaltschnäuzig sein?» sagen wir. Und die Wirklichkeit hört uns zu und sagt ihrerseits: «Wenn der Mensch schon so kaltschnäuzig redet, warum soll ich, die Wirklichkeit, nicht auch kaltschnäuzig sein?» Und so werden beide um die Wette kaltschnäuzig, die Wirklichkeit und die Menschheit. Und eines reitet das andere in die Roheit hinein.

Sy Häfeli Gift und sy Gschirrl voll Galle

Es het jedwäde von uns alle
sy Häfeli Gift und sy Gschirrl voll Galle.
E Dail git Sorg, tuets hibscheli schpaare,
die anderen aber, leens alli Pfitz faare.

I kenn e kains, wo d kenntisch sage,
es tät nit sy Kächeli Gift in sich trage.
Es git zwor Lyt, wo d Taibi verdrugge,
die tien iir Gift in sich yne verschlugge.

Doch au by däne, — s mueß wiider use;
goots numme gar lang, bis es afot z pfuse.
Und sälbi Lyt, — die sin als gweenlig
hinteruggs und unverseenlig. —

Die anderen aber, wos alli bott
der ganzi Hafe verjage woff,
die sin mer lieber, — isch s Gwitter verby,
ka wider scheen Wätter und Sunneschyn sy.

J. V.



Einem Gast die Ehr erweisen,
hilft: mit ihm im Central spensel!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich